

## Predigt über Jesaja 58,1-11

- 1 *Rufe aus voller Kehle,  
halte dich nicht zurück,  
wie eine Posaune erhebe deine Stimme!  
Melde meinem Volk seine Abtrünnigkeit,  
dem Haus Jakob ihre Sünden!*
- 2 *Sie forschen Tag für Tag nach mir,  
haben Lust, meine Wege zu erkennen,  
als wären sie ein Volk, das Gerechtigkeit tat,  
das Recht seines Gottes nicht verließ.  
Sie fordern von mir gerechte Rechtsurteile,  
haben Lust an Gottesnähe.*
- 3 *Warum haben wir gefastet, und du hast es nicht gesehen,  
unsere Seele gebeugt, und du erkennst es nicht?  
Siehe, am Tag eures Fastens findet ihr eure Lust  
und treibt all eure Arbeiter an.*
- 4 *Siehe, zum Streit und Zank fastet ihr,  
schlagt mit frevelhafter Faust drein,  
nicht fastet ihr heute so, dass eure Stimme in der Höhe gehört werde.*
- 5 *Soll das ein Fasten sein, das ich erwähle,  
ein Tag, an dem der Mensch seine Seele beugt,  
wenn er seinen Kopf hängen lässt wie Schilf,  
in Sack und Asche sich bettet?  
Willst du das ein Fasten nennen,  
einen Tag, an dem der HERR Wohlgefallen hat?*
- 6 *Ist nicht dies ein Fasten, das ich erwähle:  
Lass frei die zu Unrecht Gebundenen,  
spreng die Bande der Jochstange,  
lass die Geknickten frei,  
zertrümmert jedes Joch!*
- 7 *Brich den Hungrigen dein Brot,  
die im Elend, ohne Obdach, lass ins Haus;  
wenn du jemand nackt siehst, kleide ihn  
entzieh dich nicht deinem Fleisch.*
- 8 *Dann dringt dein Licht hervor wie die Morgenröte,  
und deine Heilung wird rasch voranschreiten,  
und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen,  
und die Herrlichkeit des HERRN wird dir folgen.*
- 9 *Wenn du dann rufst, wird der HERR antworten;  
wenn du aufschluchzt, wird er sprechen: Hier bin ich.  
Wenn du in deiner Mitte niemanden unterjochst,  
nicht mit Fingern zeigst, nicht Böses redest,*
- 10 *sondern den Hungernden deine Seele finden lässt,  
die niedergebeugte Seele sättigst,  
dann strahlt dein Licht auf in der Finsternis,  
deine Düsternis wird wie der Mittag.*
- 11 *Und der HERR wird dich immerdar führen,  
dich sättigen in der Dürre deiner Seele*

||  
||  
*und dein Gebein stärken,  
dass du sein wirst wie ein bewässerter, ein erfrischter Garten,  
wie eine Wasserquelle, deren Wasser nie versiegt.*

Die Passionszeit, die am kommenden Mittwoch beginnt, wird vor allem in katholischen Kreisen und Gegenden als Fastenzeit begangen: sieben Wochen, in denen zwar nicht völlig auf Essen und Trinken verzichtet wird, diese und andere Lebensgenüsse aber eingeschränkt werden. Diese leibliche Übung und Disziplinierung soll die, die sie praktizieren, auch seelisch und geistig beeinflussen, offener für und konzentrierter auf die erschütternde Leidensgeschichte, die uns in diesen Wochen beschäftigt, bereitwilliger, im Licht dieser Geschichte die eigene Lebenspraxis zu überprüfen, Irrwege zu erkennen und von ihnen zu lassen, neue Wege zu suchen und zu gehen. Denn die Passionszeit gilt ja, wie die Wochen am Ende und am Anfang des Kirchenjahres, als Bußzeit, Zeit der Umkehr. Das Leiden und Sterben Jesu stellt uns vor Augen, was es Gott gekostet hat, uns Verlorene und Verirrte zu finden und zu gewinnen, und diese Erkenntnis nimmt uns Illusionen über uns selbst, öffnet uns die Augen dafür, wo wir in unserem Leben erneut in die Versklavung durch ganz andere Mächte geraten sind. Das Fasten soll den Ernst dieser Zeit der Umkehr unterstreichen, unterstützen.

Fastenzeiten gibt es auch in anderen Religionen. Im Judentum sind es vor allem zwei Fastentage, der 9. Tag im Monat Aw, tisha b aw, an dem der Zerstörungen der beiden Tempel und anderer Katastrophen in der jüdischen Geschichte gedacht wird, Fasten als Ausdruck der Trauer, und der Jom Kippur, der Versöhnungstag, an dem fastend um Vergebung gefleht wird. Manche Juden begehen außerdem noch ein Fasten kurz vorm Purimfest in Erinnerung an das Fasten Esthers und des ganzen Volkes, ehe sie es wagte, unaufgefordert vor dem König zu erscheinen, um sich für ihr bedrohtes Volk einzusetzen: Fasten zur Unterstreichung des Gebets und der Solidarität. Und im Islam gibt es jedes Jahr den Fastenmonat Ramadan.

Auch in der Evangelischen Kirche gibt es Kreise, die die Passionszeit als Fastenzeit wiederentdeckt haben. In manchen evangelischen Kirchen heißen Passionsandachten inzwischen Fastenpredigten, und auch in ihnen geht es um die Erkenntnis und Korrektur gesellschaftlicher und individueller Irrwege. Und wer sich an der Aktion Sieben Wochen ohne beteiligt, verzichtet in dieser Zeit auf etwas, wovon er oder sie glaubt, allzu abhängig geworden zu sein – das kann Alkohol sein oder Fernsehen oder Autofahren oder was auch immer. Die Beteiligten erhoffen sich davon aber nicht nur Selbsterkenntnis und Selbsterfahrung, sondern auch Gotteserkenntnis und Gotteserfahrung, religiöse oder, wie man inzwischen sagt, spirituelle Erfahrungen.

Der heutige Predigttext macht uns deutlich, dass religiöse Bemühungen, möglicherweise Religion selbst, in den Augen der biblischen Autoren, in den Augen des Gottes, den sie bezeugen, mindestens etwas Zwiespältiges und Fragwürdiges sind, vielleicht sogar zu den Irrwegen gehören, auf die wir im Licht der biblischen Botschaft aufmerksam werden.

Da gibt es Menschen, denen Gott durch seinen Propheten bescheinigt, sich religiös durchaus alle Mühe zu geben: sie forschen Tag für Tag nach mir, haben Lust, meine Wege zu erkennen, Lust an Gottesnähe, finden auch Lust am Fasten. Das klingt nach einer ganz fabelhaften Gemeinde. Ließe sich das auch von uns sagen? Fragen, suchen, forschen wir Tag für Tag nach Gott? Und das scheint für diese Menschen nicht saure Pflicht zu sein, sondern lustvoll. Sie betrachten Gott nicht nur als höchstes Gut, das Wichtigste in ihrem Leben, das, worauf es vor allem anderen ankommt, sondern erhoffen sich von einem Leben mit Gott, spürbarer Gottesnähe, auch großes Glück, höchste Lust. Das erinnert an die Seligpreisung des 1. Psalms:

Glücklich, wer seine Lust hat an der Tora des HERRN, über seiner Tora murmelt tags und nachts; der wird sein wie ein Baum, am Wasser gepflanzt, der seine Frucht gibt zu seiner Zeit und nicht verwelkt.

Doch diese Verheißung hat sich hier, in dieser Situation, bei den Adressaten der Rede Gottes durch seinen Propheten, nicht erfüllt. Von der Fülle und vom Glück der Gottesnähe, ständiger geistlicher Bewässerung und entsprechender Früchte kann keine Rede sein, es herrscht Dürre. Die Menschen fühlen sich ausgetrocknet und eingetrocknet, leiden an seelischen Mangelercheinungen. Und das beklagen sie, sie beschweren sich bei Gott: Warum haben wir gefastet, und du hast es nicht gesehen, unsere Seele gebeugt, und du erkennst es nicht, willst davon, willst von uns nichts wissen? Und dieser Klage können auch wir uns nur anschließen. Da machen wir uns sonntags früh auf, suchen Gottes Nähe, hoffen darauf, hier frohe Botschaft zu hören, Gottes Gegenwart, Gottes Fülle zu spüren. Doch auch bei uns gibt es seelische Mangelercheinungen, Dürre, Hunger und Durst nach Lebensfülle. Jedenfalls nicht jeden Morgen erleben wir das Wort und die Gnade des Herrn als frisch und neu, uns erfrischend und erneuernd, als umwerfend überraschend und beglückend. Auch das Evangelium und seine kirchliche Auslegung wirken manchmal etwas abgestanden, fad. Nicht nur gelegentliche Zaungäste und Zuschauer, auch Menschen, die in der Kirche zuhause sind beschleicht manchmal der nagende Verdacht: das wirkliche Leben, bunt und prall, das spielt oder tobt irgendwo anders, nicht hier, nicht bei uns in der Kirche. Erwartet man zu viel vom Evangelium, wenn man es wünscht, dass es Menschen froh und frei macht, Verkümmerte aufrichtet, Bedrückte aufatmen lässt? Sollen wir uns damit zufrieden geben, die Nähe Gottes und seines Reichs zu glauben, auch wenn wir sie nicht erfahren? Ist es so etwas wie geistliche Habgier und Genussucht, von Gottes Gegenwart Lebensfülle zu erwarten? Hat der Psalmdichter den Mund zu voll genommen, wenn er Gott zujubelt: bei dir ist die Quelle des Lebens und in deinem Licht sehen wir das Licht? Oder wenn er behauptet: Er führt mich zum frischen Wasser, und: er erquickt meine Seele? Hat Jesus selbst zu viel versprochen, wenn er Mühseligen und Beladenen zusagt: ich will euch erquickern?

Unser Text will uns diese Erwartungen und Hoffnungen gar nicht ausreden oder kritisieren, er bestätigt und bekräftigt sie, malt uns eine innige und deutlich spürbare Gottesbeziehung aus: wenn du rufst, wird der HERR dir antworten, wenn du aufschluchzt, wird er sprechen: Hier bin ich. Du wirst hell und glänzend, aufleuchten wie die Morgenröte mitten in der Finsternis, nach langer und banger Nacht. Alle deine Düsternis wird verflogen sein wie unter der Mittagssonne, die keine Schatten lässt. Aufblühen wirst du in allen Farben und kräftig wachsen wie ein frisch bewässerter Garten und wirst selbst eine Quelle, die nie austrocknet. Eine Oase in einer wüsten, verwüsteten Welt. Ein Ort nicht bemüheter Fröhlichkeit, sondern ungezwungener Heiterkeit – befreiend, ansteckend, entwaffnend. Und in alledem: deine Heilung wird rasch voranschreiten.

Doch benennt er auch Hindernisse und Barrieren. Ihr redet so, wird uns gesagt, als wärt ihr ein Volk, das Gerechtigkeit getan hat, das Recht seines Gottes nie verließ, als stünde euch Gottes Zuwendung rechtlich zu. Als wäre auch die Beziehung zu Gott eine Art Tauschhandel: wir mühen uns um eine lebendige Beziehung zu Gott, und diese Mühe müsste er honorieren. Das ist nicht so. Es gibt gesellschaftliche Verhältnisse, die uns von Gott, der Quelle des Lebens, trennen, uns darum verdorren lassen.

Es gibt Stimmen in unserer Kirche, die raten, angesichts dieses Mangels an lebendiger Gotteserfahrung müssten wir uns vor allem auf spirituelles konzentrieren, um für anderes Kraft zu bekommen, müssten uns um das kümmern, was uns ausmacht, unsere Substanz, unsere Identität, ehe wir uns um anderes und um andere kümmern können. So wie es ja auch außerhalb der

Kirche Menschen gibt, die erst mit sich selbst in Einklang, ins Reine kommen wollen, ehe sie sich anderen öffnen können.

Unser Text schlägt den umgekehrten Weg vor: Du wirst überrascht sein, wie sehr es deiner eigenen Befreiung hilft, wenn du in den Befreiungskämpfen der Unterjochten mitmachst, wenn du Verhältnisse bekämpfst, die Menschen klein machen und klein kriegen. Du wirst selbst aufleben, wenn du Nahrung und Kleidung mit denen teilst, die nichts haben, wenn du dein Haus öffnest für Obdachlose. Gerade wenn du dich deinen Mitmenschen nicht entziehst, wirst du selbst geheilt, wird deine Finsternis hell, wird deine Beziehung zu Gott nicht mehr bloß Bekenntnis oder Behauptung sein, sondern lebendige und lebendig machende Erfahrung.

Wir sind skeptisch, auch etwas ängstlich angesichts dieses Therapievorschlags. Wir wissen doch aus bitterer Erfahrung, wie nötig es ist, uns gelegentlich Menschen zu entziehen, weil sie einfach anstrengend sind, weil sie die ganze Hand ergreifen, wenn man ihnen den kleinen Finger reicht. Was wird aus uns, wenn wir unsere Häuser und Herzen anderen öffnen? Doch alle unsere Abschottungen gegen andere sind zugleich Blockaden gegen Gottes heilsame Einflüsse auf unser Leben. Und zu diesen Abgrenzungen, zum uns Verstecken gehört auch: mit dem Finger auf andere zeigen, über andere Böses reden. Es hilft deiner eigenen Befreiung, wenn du auf das verzichtest, was Sigmund Freud Projektion genannt hat: das, was wir an uns selbst unerträglich finden, das ertragen wir tatsächlich nicht, nehmen es darum auch nicht wahr, sondern hängen es lieber anderen an oder sehen es mit besonderer Schärfe an ihnen. Verzichte darauf, dich selbst reinzuwaschen, indem du andere anschwärzt, dich hervorzuheben, indem du andere herabsetzt.

Unser Glaube ist keine Substanz, mit der wir haushalten können, Rücklagen bilden für schlechte Zeiten. Er wird erst dann spürbar und hilfreich und tröstlich und mutmachend, wenn wir ihn praktizieren, in der Tat diesem Gott vertrauen, der sich als Gott der Armen, als Befreier der Unterjochten bekannt gemacht hat. Der wird uns nicht im Stich lassen, wenn wir uns an seinen Befreiungskämpfen beteiligen. Habt keine Angst aufgefressen zu werden, selbst im Elend zu versinken, wenn ihr eure Seelen den Elenden öffnet. Im Gegenteil: ihr werdet was erleben, euch selbst und Gott. Eine aparte Privatbeziehung zu Gott, vorbei an den Armen und Unterdrückten, wäre jedenfalls keine Beziehung zu diesem Gott. Und das habt ihr ja auch längst gespürt, wenn ihr euren Mangel lebendiger Gotteserfahrung beklagt.

Es geht also nicht um ethische Konsequenzen unseres Glaubens, sondern um die Praxis Pietatis selbst, um praktizierte und so erst spürbare Frömmigkeit, es geht um ein Experiment: nehmt einfach beim Wort, dass Gott euch Gutes und nur Gutes gönnt und gibt. Dieses Vertrauen wird euch befreien von all euren ängstlichen und engen Selbstsicherungen, Abgrenzungen, all eurer Kargheit euch und anderen gegenüber. Ihr werdet aufatmen, aufleben, aufleuchten.

Amen.